

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 7. 31. Jahrg.

15. Februar 1918.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHTKUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR U. VERW. BERUFE

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 373.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

## Redaktion:

Adolf Dornich, Berlin N 24, Elseherstr. 86-88 III. Redaktionsschluss: Montag, Telefon: Amt Nord 4268. Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schandoffs. Auguststr. 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Feilzelle ober dem Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitteilungen sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Belag nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

**Inhalt:**  
Hauptteil: Zukunfts-Notwendigkeiten. Rundschau. Der Wert des deutschen Geldes steigt. Technik und Arbeiter. I. — Allgemeines: Zu Gutenbergs 450. Geburtsjage. — Die photomech. Fächer: Eine Erklärung. Ortsberichte: Berlin, Chemigraphen. — Feuilleton: Einführung in die bildende Kunst. Unsere Verbandsjubilare.

## Zukunfts-Notwendigkeiten.

Der Krieg ist ein Revolutionär. Rücksichtslos und unerbittlich sind seine Wirkungen in ihren Konsequenzen auf die Gestaltung aller Dinge. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse aller Völker erfahren tief einschneidende Veränderungen. Es vollzieht sich eine gigantische Umwälzung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens der ganzen Welt. Wir erleben die Geburtswehen einer neuen Zeit. Alles stürzt und Neues ist im Werden begriffen. Auch die Position der Arbeiterschaft im Wirtschaftsleben bleibt von dieser Umwälzung nicht unberührt. Welche Kreise haben die Bedeutung der arbeitenden Schichten im Leben der Völker erkannt und bringen deren Ringen nach Licht und Luft, nach Gleichberechtigung und auskömmlichen Lebensbedingungen mehr Verständnis und Sympathie entgegen, als das vor dem Kriege der Fall war. Für uns Arbeiter bedeutet Letzteres wohl einen gewissen Fortschritt, birgt aber keinesfalls den Erfolg für unser Streben in sich. Nach wie vor muß die Arbeiterschaft ihre Gedächtnisse selbst in die Hand nehmen und darf sich nicht allzusehr auf das Wohlwollen und die Sympathien der anderen Bevölkerungsschichten verlassen. Auf eigenen Füßen zu stehen und sich nur auf die eigene Kraft zu verlassen, ist auch für kommende Friedenszeiten eine Notwendigkeit. Die in einer kapitalistischen Gesellschaft vorhandenen Interessensgegensätze zwingen uns dazu.

Der Krieg hat die Konzentration des Kapitals wesentlich gefördert und damit dessen Machtstellung im öffentlichen und im Wirtschaftsleben außerordentlich gestärkt; während andererseits weite Schichten der Bevölkerung der Verarmung verfallen sind. Die Stellung der Arbeiterschaft im Produktionsprozeß war in den vergangenen Friedenszeiten eine äußerst schwierige und wird nach dem Kriege noch größere Schwierigkeiten erfahren. Die am Ende des Vorkriegsmordens voraussichtlich herrschenden Zustände auf dem nationalen und internationalen Wirtschafts- und Märkte und die Verschiebung der materiellen Machtverhältnisse zu Ungunsten der werktätigen Bevölkerungsschichten, zwingen uns Arbeiter, möglichst wirksame Maßnahmen zur erfolgreichen Vertretung unserer nackten Lebensinteressen zu treffen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Arbeiterschaft alle verfügbaren Kräfte aufwenden muß, wenn sie den Kampf um ihre Position im Wirtschaftsleben und die Gleichberechtigung im Staate zu ihren Gunsten bestehen will. Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sind die einzigen erfolgversprechenden Kampfmittel dazu. Ohne diesen ist nichts zu machen. Erfreulicher Weise macht sich überall das Bestreben bemerkbar, die Organisationen nach innen und außen zu stärken, um die bestimm-

ten zu erwartenden Kämpfe erfolgreich führen zu können. Es ist vor allen Dingen dringend nötig, daß die Arbeiter auch auf politischem Boden die Einigkeit und die Geschlossenheit der Organisation wieder herstellen, so wie sie auf gewerkschaftlichem Gebiete während des Krieges gewahrt worden ist. Etwas weniger Nervosität, mehr Toleranz gegenüber anderen Auffassungen und ehrlicher Wille zur Verständigung tun dringend not. Der Bruderzwist muß beseitigt werden. Stellen wir die Einigkeit über den Köpfen jener Personen wieder her. Wir brauchen sie dringend.

Freundlichere Ausblicke finden wir auf gewerkschaftlichem Gebiete. In sehr vielen Organisationen hat die Mitgliederzahl stark zugenommen und mehrere haben durch Urabstimmungen und Generalversammlungen Beitragserhöhungen durchgeführt um die materiellen Mittel für die kommenden schweren Kämpfe rechtzeitig zu beschaffen. Soweit unser Verband in Frage kommt, scheinen sich viele Kollegen über die Zukunft noch keine Gedanken zu machen. Sie vertreten anscheinend die Auffassung: »kommt Zeit kommt Rat«. Ein solcher Standpunkt ist von jeher ein grundfalscher gewesen und wenn ihn die Kollegen nicht verlassen, so wird sich das in Zukunft bitter rächen. Wenn sie sich ein klein wenig mit Zukunftsfragen beschäftigen würden, so müßten verschiedene von ihnen den Weg zur Organisation wiedergefunden haben. Leider denken sie, es ist bisher gegangen und wird auch weiter gehen. Ein bedauerlicher Irrtum! Jene Kollegen stellen nicht die durch den Krieg geschaffenen veränderten Verhältnisse in Rechnung und glauben nach Beendigung des Krieges an die Wiederkehr der alten Verhältnisse, wie sie vor dem 1. August 1914 bestanden haben. Auch uns tut der Ausbau der Organisation nach innen und außen dringend not. Kein Kollege sollte zögern den Eintritt in den Verband zu vollziehen. Wird diese Notwendigkeit nicht erfüllt, dann tragen jene Kollegen die Schuld, wenn wir später nicht die Macht darstellen, die Voraussetzung ist, um gesunde Erwerbsverhältnisse zu schaffen und zu erhalten. Neben der Stärkung des Verbandes in der Zahl seiner Mitglieder, ist eine finanzielle Kräftigung eine unbedingte Pflicht. Unsere ausgedehnten Unterstützungsanstalten werden durch die nachträglichen und leider nachhaltigen Kriegswirkungen an die Verbandskasse außergewöhnliche Anforderungen stellen, und da müssen wir uns die Frage vorlegen, ob der jetzige Beitrag, den total veränderten Verhältnissen noch entspricht. Auf alle Fälle müssen wir dem Verbandsmateriell das zukommen lassen, was er benötigt, um das werden zu können, was er sein soll, nämlich eine wirkliche starke Stütze für seine Mitglieder in allen Lebenslagen. Das kann er aber nur sein, wenn wir dem Verbandsmateriell das geben, was zur Erfüllung unserer Erwartungen gebraucht wird. Der Krieg ist ein Revolutionär und unerbittlich sind seine Wirkungen in ihren Kon-

sequenzen auf die Gestaltung aller Dinge. Und wir können uns auch in bezug auf unseren Verband jenen Konsequenzen nicht entziehen, so bitter es dem Einzelnen auch scheinen mag.

## Rundschau.

**Lohn- und Teuerungszulagen:** In Berlin wurden im Monat Januar 1918 wieder folgende wöchentliche Teuerungszulagen bewilligt: Die Firma Dr. Rokotitz an 4 Lithographen je 5 Mk.; die Firma Hans Bethke, Nadifolget an 3 Steindrucker je 5 Mk.; die Firma Rob. Barnick, G. m. b. H. an 1 Steindrucker 3 Mk., 2 Steindrucker je 8 Mk. und 1 Lithographen 8 Mk.; die Firma Wilhelm Bernhard & Co., an 1 Steindrucker 2 Mk., 1 Steindrucker 3 Mk. und 1 Steindrucker 5 Mk.; die Firma Meriz & Barschall an 6 Steindrucker und 1 Lithographen je 5 Mk.; die Firma Rotophot an 1 Steindrucker 4 Mk.; die Firma Paul Schöpfer an 1 Steindrucker 7 Mk.; die Firma Berthelm & Schäfer an 1 Steindrucker 3 Mk.; die Firma Dinse, Eckert & Co. an 2 Steindrucker je 5 Mk.; die Firma Int. Time Recording an 1 Steindrucker 5 Mk.; die Firma Paul Pittius an 5 Steindrucker je 10 Mk. und 16 Steindrucker je 5 Mk.; die Firma Zoole & Mithmeier an 2 Steindrucker je 5 Mk. und 1 Steindrucker 3 Mk.; die Firma W. Heidenhain an 4 Steindrucker je 3 Mk.; die Firma Wilh. Greve an 9 Steindrucker und 8 Lithographen je 2 Mk.; die Firma F. Barteis an 1 Steindrucker 2 Mk. und 1 Steindrucker 3 Mk.; die Firma Otto Troitzsch an 4 Steindrucker und 5 Lithographen je 4 Mk.; die Firma Emil Saatz an 5 Steindrucker und 1 Lithographen je 4 Mk. — In Mügeln i. S. bewilligte die Mitteldeutsche Verlagsanstalt vorm. A.-G. Paul Süß zum wiederholten Male während der Kriegszeit Teuerungszulagen und Lohn erhöhungen. Die jetzt mit der Gehilfenschaft und dem Gauvertreter vereinbarte Teuerungszulage von 10 Proz. wird in der Weise gezahlt, daß 5 Proz. sofort und 5 Proz. am 1. April in Kraft treten. Die Löhne halten sich damit auf der Höhe der gut zahlenden und angesehenen Dresdener Betriebe. In Stettin sind jetzt wieder folgende Zulagen bewilligt worden: Die Firma Louis Pasenow hat an 2 Kollegen à 11,50 Mk. und an 1 Kollegen 13,50 Mk. bewilligt. Die Firma Wiese & Co. hat zu Neujahr an 2 Kollegen je 50 Mk. Gratifikation und je 3 Mk. wöchentliche Zulage gegeben und an 2 Kollegen je 30 Mk. Gratifikation und je 2 Mk. Zulage. Mit dieser Wochenzulage erhalten von diesen 4 Kollegen hiermit 2 à 12 Mk. und 2 à 11 Mk. Zulage wöchentlich. — Die Firma Hendes, A.-G. m. b. H. in Stargard i. Pommern hat an einen Steindrucker 9,50 Mk. Zulage bewilligt. Somit hat der Kollege bis jetzt 14 Mk. wöchentliche Zulage erhalten.

**Hundert Jahre Staatslithographie.** Die Königl. Würt. lithographische Anstalt in Stuttgart konnte mit Beginn dieses Jahres auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Anfänglich nur zur Herstellung von Flurkarten bestimmt, wurde sie unter König Wilhelm I. zu einem Kunstinstitut ausgebaut, aus welchem hervorragende Kunstlithographen hervorgingen. Nach Errichtung der Kunstschule im Jahre 1829 verblieb der kartographischen Anstalt nur noch die Herstellung der Karten für die Landesvermessung usw., von welchen sie bis jetzt etwa 16 000 große Karten hergestellt hat. »Allgem. Anz. f. Druckereien«.

Ein Merkmal der Bildung. Die gewerkschaftliche Fachzeitschrift der Gastwirtsgehilfen behandelt in einem längeren Aufsatz das Thema: »Gasthausverpflegung und Kochkunst«. Der Eingang desselben gibt eine merkwürdige Debatte wieder, aus der wir ersehen, wie in einem Philistergelhirn einfache Begriffe eine recht verschiedene Form annehmen. Über »Gasthausverpflegung und Kochkunst« hatte die »Deutsche Tageszeitung« einen Artikel gebracht, worin es eingangs heißt: Woher stammt denn eigentlich die Sitte, oder Unsitte der vielen Gänge an den Wirtstafeln?

Vor der französischen Küche, die sich vor allem durch einen übermäßigen Verbrauch von Geschirr auszeichnet und ein einfaches Fleischgericht mit Gemüse und Kartoffeln in vier Teile zerlegt, die zum Fleisch oder Braten niemals die dazu gehörigen Kartoffeln gibt und überhaupt mehr auf die Aufmachung als auf den Inhalt sieht, wie jeder weiß, der die französische Küche an Ort und Stelle genossen hat.

Die Schuld an dieser »Unsitte« wird in dem Aufsatz den männlichen Köchen zugeschoben. Die Köchin erhalte ihre Ausbildung im Haushalt, und dort sei man stolz auf eine gut bürgerliche Küche.

Auf diese Plauderei antwortet die »Deutsche Küche-Zeitung« mit dem größten Geschütz; sie spricht von einer »Anpöbeli unseres Berufs«. Über den ersten Teil, so bemerkt das Blatt, könne man kurz hinweggehen, denn ein Mensch, der bei einer mehrgängigen Mahlzeit, wie sie die Mehrheit der gebildeten Menschen in normalen Zeiten mit Behagen zu sich nahm, noch Kartoffeln zum Braten essen will, ist nicht nur für den Küchenfachmann, sondern für jeden der feineren Kultur huldigenden Menschen von vornherein abgetan.

Da müht sich ein preußisches Abgeordnetenhaus im Schweiße seines Angesichts ab, um einen Weg zu finden, wie man die Würdigsten feststellt, denen man das Wahrecht zum preußischen Landtag reservieren kann und hier findet in Einfall ein kindlich Gemüt den richtigen Weg. Nehmt allen das Wahrecht, die noch Kartoffeln zum Braten essen und selbstverständlich erst recht denen, die noch Kartoffeln ohne Braten essen, und ihr habt ein Parlament, daß sich wirklich nur aus »Gebildeten« zusammensetzt.

**Gründungen und Kapitalerhöhungen.** Wiederholt ist an dieser Stelle die gesteigerte Gründungstätigkeit während der Kriegsjahre besprochen worden. Im verlossenen Jahre 1917 hat sich gegenüber 1916 eine Steigerung im verstärkten Maße fortgesetzt, und zwar nicht nur bei den Gesellschaften m. b. H., unter denen sich auch dieses Mal wieder besonders viele Kriegsgesellschaften befinden, sondern mehr noch bei den Aktiengesellschaften. Bei diesen übertrifft die Jahresziffer die entsprechende Ziffer des letzten vollen Friedensjahres 1913 (damals 228 Millionen Mark) bereits ganz erheblich. Nach einer Zusammenstellung der Finanzzeitschrift »Die Bank« sind im verlossenen Jahre Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 277,7 Millionen Mark und Gesellschaften mit beschränkter Haftung mit einem Kapital von 292,3 Millionen Mark, zusammen mit insgesamt 570 Millionen Mark gegen insgesamt 317,3 Millionen Mark im Vorjahr neu gegründet worden. Eine starke Steigerung gegenüber dem Jahre 1916 weist auch die Gesamtziffer der Kapitalerhöhungen auf. Es sind in das Handelsregister eingetragen worden Kapitalerhöhungen bei Aktiengesellschaften mit 517,8 Millionen Mark und bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung mit 124,6 Millionen Mark, zusammen 642,4 Millionen Mark gegen 299,6 Millionen Mark im Vorjahr.

Einen recht wesentlichen Anteil an dem Bestreben, neues Kapital zu beschaffen, nahmen die Werften und Rhedereien. Nach einer Zusammenstellung des »Berliner Börsen-Couriers« haben in den beiden letzten Jahren zehn deutsche Werften an der Nord- und Ostsee ihr Aktienkapital um 30 Millionen Mark erhöht, während gleichzeitig neun mittelgroße Rhedereien rund 20 Millionen Mark ausgaben. Für die Vergrößerung bereits bestehender Werften und Rhedereien sind also nicht weniger als 50 Millionen Mark aufgewendet worden. Dazu treten Neugründungen in größerer Zahl. In Stettin und Hamburg wurden neue, kapitalstarke Werften ins Leben gerufen. In Lübeck, Flensburg und Hamburg wird die Gründung leistungsfähiger Seeschiffswerften vorbereitet. In Hamburg und Lübeck treten vier neue Rhedereien mit einem Kapital von zunächst 2,55 Millionen Mark ins Leben.

**50 Jahre Reclams Universalbibliothek.** Gelegenheitlich des kürzlich begangenen Jubiläums von Reclams Universalbibliothek in Leipzig gelangten einige Absatzziffern aus den Auflagebüchern der Bibliothek erstmalig zur öffentlichen Kenntnis. Obenan stehen die deutschen Klassiker, vor allem die Goethe- und Schiller-Literatur, die durch die Universalbibliothek in mehr als 15 Millionen Bänden über die Erde verbreitet ist, darunter Schillers »Tell« mit der Höchstzahl von 230000 Exemplaren. Die älteren Klassiker Herder, Lessing, Wieland sind in mehr als 3 Millionen Bänden und Mörike und Eichendorff in fast 700000, Friedrich Hebel in fast 1 1/4 Millionen Bänden allein durch Reclam verbreitet. Die Neudrucke der algermanischen Heldengedichte, der Edda, des Nibelungenliedes und der Gudrun müssen mit 124000, 313000 und 183000 und die Werke aus der altnordischen und älteren deutschen Literatur überhaupt mit weit über 3 Millionen Gesamtsatz in immer steigenden Auflagen gedruckt werden. Von Luthers Schriften sind bis zum 400-jährigen Reformationstage fast 400000 Bände erschienen. Die altgriechischen und römischen Klassiker brachten es auf fast 8 1/2

Millionen Bände. Die philosophische Literatur hat einen Gesamtumsatz von weit über 5 Millionen Bänden erreicht. Die geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Werke sind in der Universalbibliothek in über 6 Millionen Bänden verbreitet. Was die Werke ausländischer Klassiker betrifft, so sind allein Shakespeares Drainen in fast 4 Millionen Bänden im deutschen Volke verbreitet worden, Byron mit 300000, Dickens mit fast 1 1/2 Millionen, die französischen Klassiker Corneille mit 200000, Molière mit über 750000, Racine mit 260000 und Italiens großer Dante mit über 150000 Bänden. Auch die Russen können sich nicht über Zurücksetzung beklagen, denn Dostojewskis drei Werke sind in 259000, die sechs von Gorki aufgenommenen Nummern in 420000, Tschchow in 333000 und Turgenjew sowie Tolstoi gar in je über 1 Million Exemplaren in Deutschland verbreitet. Die höchsten Absatzziffern von allen Ausländern hat aber Ibsen erreicht, dessen Werke in über 4 1/2 Millionen Nummern verbreitet sind. Daß auch die Polen schon vor dem Kriege bei uns eine gute Aufnahme gefunden haben, beweist die eine Zahl 540000, die den Absatz der Werke von Sienkiewicz angibt. Die verhältnismäßig junge ungarische Literatur ist durch 45 Werke mit einem Gesamtsatz von 3700000 Nummern vertreten. Mit besonders hohen Zahlen sind auch die deutschen zeitgenössischen Erzähler vertreten. Die fünf Jubiläumsummern 1000, 2000, 3000, 4000 und 5000 von Heyse, Raabe, Jensen, Rosegger und Otto Ernst sind zusammen in 1 250 000 Exemplaren verbreitet, am meisten von ihnen Rosegger mit über 300000. Im ganzen genommen legen die hohen Absatzziffern der Reclams Universalbibliothek bereits Zeugnis ab für den gewaltigen Einfluß, den die Bücher der weltbekanntesten Sammlung auf die Entwicklung des deutschen Geisteslebens ausgeübt hat.

### Der Wert des deutschen Geldes steigt.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, welchen Einfluß der schlechte Stand der deutschen Valuta, das ist der niedere Wert des deutschen Geldes im Auslande, auf unsere heimische Preisbildung hat. Indem das deutsche Geld im Auslande als entwertet gilt, muß der deutsche Kaufmann, der aus dem Auslande Waren bezieht, dafür höhere Preise zahlen, als in normaler Zeit. Die Folge davon ist, daß er diese Waren auch im Inlande teurer verkaufen muß; denn er will ja für seine Tätigkeit kein Geld zulegen, sondern verdienen. Die weitere Folge davon ist, daß auch die Preise für die nicht aus dem Ausland stammenden gleichartigen Waren steigen, und daß die Preissteigerung nach und nach auf alle andern Waren übergreift. Die Entwertung des Geldes, die zunächst nur dem Auslande gegenüber in die Erscheinung trat, setzt sich als ökonomische Notwendigkeit auch im Inlande durch, soweit dies nicht, wie es ja während des Krieges — allerdings nur mit recht bescheidenem Erfolge — geschah, durch die Beschlagnahme und Rationierung der Waren und Festsetzung von Höchstpreisen verhindert wird. Wie stark der Wert des deutschen Geldes im Auslande gesunken war, ergibt sich aus folgender Gegenüberstellung:

Es mußten bezahlt werden	in Friedenszeiten	Ende Januar 1916	Ende Oktober 1917
für 100 holländische Gulden	Mk. 168,-	Mk. 236,-	Mk. 315,25
„ 100 dänische Kronen	„ 112,50	„ 149,75	„ 226,50
„ 100 schwedische Kronen	„ 112,50	„ 149,75	„ 226,75
„ 100 norwegische Kronen	„ 112,50	„ 149,75	„ 255,50
„ 100 Schweizer Franken	„ 81,-	„ 104,50	„ 157,50

Der Wert der deutschen Mark war also im Oktober 1917 in Holland und in der Schweiz um fast 100 Proz., in den skandinavischen Ländern zum Teil um fast 130 Proz. gesunken. Wer im Oktober 1917 an der schwedischen Grenze deutsches gegen schwedisches Geld umwechseln wollte, der mußte für 100 schwedische Kronen 256,75 Mk. zahlen gegen 112,50 Mk. in Friedenszeiten. Um den gleichen Prozentsatz wurden im allgemeinen die Waren verteuert, die Deutschland aus Schweden bezog.

Worauf die Entwertung des Geldes zurückzuführen ist, haben wir auch schon wiederholt dargelegt. Sie ist in der Hauptsache eine Folge der vermeintlichen oder tatsächlichen schlechten wirtschaftlichen Lage eines Landes. Deutschland ist seit Kriegsausbruch fast ganz vom Weltmarkt abgeschnitten. Es konnte nur wenig Waren ausführen, war aber gezwungen, Lebensmittel und Rohstoffe in so großen Mengen einzuführen, als im Auslande nur irgend aufzutreiben waren. Dadurch entwickelte sich eine ungünstige Handelsbilanz, das heißt, die Forderungen, die das Ausland an Deutschland zu stellen hatte, überwogen bei weitem die Forderungen, die Deutschland an das Ausland zu stellen hatte. Die dadurch hervorgerufene Entwertung der deutschen Zahlungsmittel wurde noch durch verschiedene andere Umstände verstärkt; nicht zuletzt auch durch unsere Papiergeldwirtschaft die unsere Kreditwürdigkeit im Auslande beeinträchtigt hat. Um eine bessere Handelsbilanz herbeizuführen hat die deutsche Regierung während des Krieges die Einfuhr aus dem Auslande zentralisiert und

und sie auf die unentbehrlichsten Waren beschränkt, dagegen die Ausfuhr so wie, wie möglich gefördert. Aber das, wie auch die andern zur Hebung des Marktkurses angewandten Mittel, haben die weitere Entwertung des deutschen Geldes nicht zu hindern vermocht. Als sich im Sommer vergangenen Jahres der Deutsche Reichstag zu einem Frieden der Verständigung bekannte, wurde dies im Auslande als Zeichen deutscher Schwäche ausgelegt. Die Folge war eine abermalige starke Erschütterung der deutschen Kreditwürdigkeit und eine weitere Verschlechterung des Marktkurses. Erst nach den Siegen in Italien und vor allem seit den Friedensverhandlungen mit Rußland hat sich das Blatt gewendet. Seitdem ist der Marktkurs wieder im Steigen begriffen. Die nachstehenden Zahlen mögen dies zeigen.

Es muß bezahlt werden	Ende Oktober 1917	Anfang Dezbr. 1917	Am 5. Jan 1918
für 100 holländische Gulden	Mk. 315,25	Mk. 286,75	Mk. 216,50
„ 100 dänische Kronen	„ 230,50	„ 218,-	„ 153,50
„ 100 schwedische Kronen	„ 256,75	„ 246,75	„ 167,75
„ 100 norwegische Kronen	„ 225,50	„ 245,-	„ 162,25
„ 100 Schweizer Franken	„ 157,50	„ 157,50	„ 113,25

Diese höhere Bewertung des deutschen Geldes bedeutet einen starken Rückgang der Preise beim Einkauf im Ausland und eine Erhöhung der Preise beim Verkauf deutscher Waren ins Ausland. Es wird allerdings noch längere Zeit dauern, bevor die höhere Bewertung des deutschen Geldes auch in den Inlandspreisen zur Geltung kommt. Denn es ist ja eine alte Erfahrung, daß die Preise sehr rasch steigen, aber nur sehr langsam wieder zurückgehen. Von der Bewertung des deutschen Geldes wie vor dem Kriege sind wir übrigens immer noch weit entfernt, und es ist nicht unmöglich, daß sich der jetzige Marktkurs auch noch einmal senkt. Dies wäre sogar sehr wahrscheinlich, wenn die Verhandlungen mit Rußland zu keinem guten Ende führten.

»Der Grundstein«.

### Technik und Arbeiter.

I.

Zu Erzeugung der nächstwertigsten Existenzmittel, zur Ernährung, zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung und Abwehr der Raubtiere, ist schon der Ur Mensch durch seine Sinnesorgane zu einer gewissen Handfertigkeit und Übung seiner Glieder gedrängt worden. Um sich zu verteidigen oder die Schale von den wilden Früchten zu entfernen, genügte die muskulöse Kraft, die Hand, die Faust nicht immer allein, er erkannte, daß die zusammengeballte Hand durch die Umfassung eines Steines zum Schlag, Schneiden usw. eine Verstärkung erfuhr; die Hand wurde dadurch zu einem technischen Hilfsmittel oder Werkzeug: zum Hammer, zur Axt oder auch zur Steinsäge. Die Technik ist mit dem Leben und der kulturellen Entwicklung des Menschentums eng verbunden; wobei von dem einfachen Gerät bis zur Dynamomaschine und den modernen Feuerwaffen ein weiter Weg zurückgelegt wurde. Wenn in diesem Zusammenhang die Technik oft als eine Kunsttätigkeit bei der Erzeugung von Produkten erklärt wird, so ist begrifflich nur sehr wenig damit gesagt. Wie bei dem Urmensten, so wird auch fortlaufend bis zur Zivilisation der sogenannte Instinkt dabei mitgewirkt haben. Der Instinkt ist aber nichts anderes als eine Summe nützlicher Erfahrungen, die sich im Laufe der Zeit anhäuft und schließlich von Generation zu Generation vererbt hat, also gewissermaßen das in Fleisch und Blut übergegangene Gedächtnis, das aber auch beim Eintreten neuer Verhältnisse versagen kann. Die großartige Leistungsfähigkeit der Handwerker des Mittelalters, als die Vorläufer der Manufakturperiode mit der Teilung der Arbeit, ist auf eine handsehere Übung, verbunden mit einem natürlichen Nachahmungstrieb und Schönheitsempfinden, zurückzuführen, wobei auch die praktischen Erfahrungen einen weiteren Ausbau erhielten. Das technische Denken umfaßt deshalb, theoretisch betrachtet, das Schauen und Beobachten der uns umgebenden Natur, sie gibt uns die Anregungen und Vorbilder. Die Natur ist die große Lehrmeisterin der wissenschaftlichen Technik. Die Kenntnis der Naturkräfte und die Gesetzmäßigkeit der unter ihrem Einfluß sich abspielenden Vorgänge sind die Grundlagen der wissenschaftlichen Technik und Forschung.

In gleichmäßiger Richtung mit der Entwicklung der Naturwissenschaft geht das Fortschreiten der Mathematik, der Physik und Chemie, wozu im weiteren die Mechanik, die Wissenschaft von den Gesetzen des Gleichgewichts (Statik) und der Bewegung der Körper (Dynamik) in Betracht kommt. In Beziehung zur Mechanik steht die Energie, gleich Arbeitsfähigkeit oder Arbeitsvermögen. Die Erkenntnis besagt in Übereinstimmung mit der Erfahrung, daß durch eine gewisse Arbeit eine gleich große lebendige Kraft erzeugt und andererseits, daß durch eine gewisse lebendige Kraft eine gleich große Arbeit geleistet werden kann, wonach wir in der lebendigen Kraft eine erste Ursache von mechanischer Arbeit haben. Dieses von Robert Meyer im Jahre 1842 aufgestellte Prinzip wurde 1847 von Hermann Helmholtz mathematisch begründet, der dadurch die mechanische Wärmetheorie



erweiterte. Die Mathematik, die Größenlehre (durch Raum- und Zahlengrößen), ist eine der Hauptpfeiler der Technik. Helmholtz begründete, daß nach dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft der Vorrat an Arbeitsvermögen oder Energie in seiner Gesamtmenge, die irgendwo verloren geht, an einer anderen Stelle wieder erscheinen muß. Dabei sind mechanische Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus und chemische Arbeitsvorgänge lediglich verschiedene Erscheinungsformen des Weltalles, die gegeneinander umgesetzt werden. So wird beispielsweise Wärme in mechanische Arbeit umgesetzt, durch die Dynamomaschine mechanische Arbeit in Elektrizität, welche sich wieder in Licht, Wärme, Magnetismus und in chemische Vorgänge oder in mechanische Arbeit umwandeln läßt. Dasselbe läßt sich sehr nahelegend auch von der Dampfmaschine sagen, wo durch das Heizmaterial, der Dampf, als Kraftfaktor zur mechanischen Arbeit erzeugt wird. Durch die sich fortsetzende erweiterte Kenntnis der natürlichen Kräfte und Stoffe, vereinigt die Technologie in sich das theoretische und praktische Können, bei der Produktion von Bedürfnisgegenständen. Wobei im weiteren vom Mittelalter bis zur jetzigen Zeit durch Förderung der technischen Bildung und besonders im 19. Jahrhundert durch die technischen Mittel- und Hochschulen, technische Versuchs- und Prüfungsanstalten, das speziellere konstruktive Wissen oder die Konstruktionslehre, wie zur Maschinen- und Bautechnik, bis zur Technik der feinsten Präzisionswerke entwickelt wurde. Zu dem geschichtlichen Werdegang der Maschinentechnik gibt auch Karl Marx in seinem »Kapital« einige wertvolle Ausführungen; es heißt da:

»Die Manufakturperiode, welche Verminderung der zur Warenproduktion notwendigen Arbeitszeit bald als bewährtes Prinzip ausspricht, entwickelt sporadisch (einzeln, zerstreut) auch den Gebrauch von Maschinen, namentlich für gewisse einfache erste Prozesse, die massenhaft und mit großem Kraftaufwand auszuführen sind. So zum Beispiel in der Papiermanufaktur das Zerzählen der Lumpen durch Papiermühlen und in der Verhüttung von Metallen das Zerstoßen der Erze durch sogenannte Pochmühlen. Die ursprüngliche Form aller Maschinerie hatte das römische Kaiserreich überliefert in der Wassermühle. Die Handwerksperiode vermachte die größten Erfindungen des Kompasses, des Pulvers, der Buchdruckerkunst und der automatisch (durch ein Getriebe) bewegten Uhr. Sehr wichtig wird diese sporadische Anwendung der Maschinerie im 17. Jahrhundert, weil sie den großen Mathematikern jener Zeit praktische Anhaltspunkte und Reizmittel zur Schöpfung der modernen Mechanik bot. Die besondere Maschinerie der Manufakturperiode bleibt der aus vielen Teilarbeitern kombinierte Gesamtarbeiter selbst.« Und richtig treffend wird an einer anderen Stelle gesagt: »Die große Industrie zerriß den Schleier, der den Menschen ihren eigenen gesellschaftlichen Produktionsprozeß verdeckte. Ihr Prinzip, jeden Produktionsprozeß, an und für sich und zunächst ohne Rücksicht auf die menschliche Hand, in seine konstituierenden Elemente aufzulösen, schuf die ganz moderne Wissenschaft der Technologie. Die moderne Industrie betrachtet und behandelt die vorhandene Form eines Produktionsprozesses nie als endgültig.«

Unter einer zum Teil nicht unbeträchtlichen Ausschaltung der »Hände« erhöhte die Maschinentechnik die Massenproduktion und schuf dadurch zeitweise Gegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitern, die zur Zerstörung der Maschinen und zu blutigen Konflikten führte. Wie in der modernen Zeit durch die Maschinentechnik Arbeiter als überflüssig ausgeschaltet werden, darüber wurde auf der 19. Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft im Herbst vorigen Jahres berichtet. Danach hat die Hamburger Getreidehebergesellschaft, veranlaßt durch »Streiks« (?), sich einen Getreideheber fertigstellen lassen, der bei einer Stundenleistung von 250 Tonnen Schwerkorn alle Ansprüche bezüglich Lüftung und Entstaubung genügt. »Die gesamte Bedienungsmannschaft beträgt hierbei nur 15 Mann, während bei der Entloshung mittels Handbetrieb 250 Mann erforderlich sein würden.« Jedoch die Gegensätze bestehen hier nur scheinbar. Die Fabrikation von technischen Erzeugnissen saugt die freigemachten Hände wieder auf. Maschinen werden mit Hilfe von Maschinen geschaffen, wobei bekanntlich Deutschland an der Spitze des Exports von Werkzeugmaschinen marschiert. Die Anwendung der Maschinentechnik verbilligt aber auch die Bedürfnisgegenstände und kürzt den Produktionsprozeß ab, wodurch im weiteren für die organisierte Arbeiterschaft der Weg geebnet wurde, mehr und mehr eine Einschränkung der Arbeitszeit zu erreichen.

schwunden, seit einer der größten Wohltäter der Menschheit die Augen für immer geschlossen hat: Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst.

Der große Sohn des »goldenen Mainz« teilte das Los vieler Erfinder und das Sprichwort: Undank ist der Welt Lohn! bewahrheitete sich auch an ihm. Gutenberg ersann das einfache Verfahren, einzelne Typen herzustellen, die man zusammensetzen und auseinandernehmen konnte, um sie nach vollendetem Druck wieder zu neuem Text verwenden zu können. Diese Lettern schnitzte er in Birnbaumholz, und sollen noch heute in Mainz »derartige Typen vorhanden sein. Wie er von seinen »Kompagnons«: Johann Fust und dessen Schwiegersohn Peter Schöffer, die beide unverdienter Weise auf gleicher Höhe mit Gutenberg auf der Frankfurter Brunnengruppe Platz gefunden haben, um sein Erfindung betrogen wurde, ist bekannt.

Gutenbergs Lebensabend gestaltete sich mit Beginn der sechziger Jahre etwas besser, denn er kam da aus den finanziellen Nöten heraus, die ihm das Leben verbittert hatten. Der Mainzer Bürger Humery stellte ihm die Mittel zu einer neuen Druckerei zur Verfügung, und in seinen letzten Tagen genoß Gutenberg den Schutz des Kurfürsten Adolf bis zu seinem Tode. — Es dürfte von Interesse sein, über die Ausbreitung der Buchdruckerkunst hier anschließend einige Zahlen zu erfahren. In Deutschland hatte Straßburg bereits 1461 eine Druckerei, durch Gutenberg's Schüler Mentellin. Ein Jahr darauf finden wir in Bamberg in Bayern eine Buchdruckerlei, von einem Schüler Gutenbergs, Albrecht Pfister, eingerichtet. Andere alte Druckorte sind in alphabetischer Reihenfolge: Augsburg 1468, Błaubeuren 1475, Breslau 1475, Eichstädt 1478, Eltvile 1467, Erfurt 1482, Eßlingen 1473, Freiburg i. B. 1493, Hagenau 1489, Hamburg 1491, Heidelberg 1485, Ingolstadt 1490, Köln 1462, Leipzig 1481, Lübeck 1475, Magdeburg 1483, Memmingen 1482, Merseburg 1473, München 1482, Münster 1486, Offenburg 1496, Oppenheim 1494, Passau 1482, Pforzheim 1500, Prag 1478, Regensburg 1485, Reutlingen 1482, Schleswig 1473, Urad 1481, Wien 1482, Zinna 1492. Dagegen erscheint die Buchdruckerkunst in Berlin erst 1540, in Dresden 1524, in Frankfurt 1513, in Hannover 1547. M.-D.

## Die photomech. Fächer.

### Eine Erklärung.

Wir erhielten folgende Zuschrift:

»Das Tarifamt befaßte sich in seiner Sitzung am 2. Februar 1918, des längeren mit dem Streik der Berliner Chemigraphen und gab durch einstimmige Annahme folgender Resolution seine Meinung zu diesen Vorgängen Ausdruck:

Das Tarifamt spricht nach eingehender Erörterung des stattgefundenen Streiks die schärfste Mißbilligung über den Tarifbruch aus. Die Folgen dieses Streiks fügen dem Tarifgedanken und auch dem Gewerbe den größten Schaden zu.

Das Tarifamt verlangt, daß Gehilfenseitig alles getan wird, um eine Wiederholung ein für allemal vorzubeugen.

Die Gehilfenvertreter verpflichten sich dafür zu sorgen, daß die Arbeit in allen Betrieben geschlossen am Montag den 4. Februar wieder aufgenommen wird.

Berlin, den 2. Februar 1918.

Frisch, Ullstein, Dr. Toebe-Mittler, Felsing, Prinzipalsmitglieder.

Hehr, Förster, Geyer, Henseke, Gehilfenmitglieder.

Justizrat Meyer, juristischer Vorsitzender.

Kommerzienrat Meisenbald, Bund der Chemigraphischen Anstalten.

Haß,

Verband d. Lithographen Steindruck u. verw. Berufe. Köhler, Geschäftsführer

**Nachwort der Redaktion.** Zu der vorstehenden Erklärung des Tarifamtes für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker möchten wir uns einige Bemerkungen gestatten. Wir haben erst in der Nr. 5 der »Graphischen Presse« unsere Auffassung über die Tarifgemeinschaft im Chemigraphengewerbe in knappen Sätzen Ausdruck gegeben. In dem Leitartikel dieser Nummer, der die Teuerungszulagen für Chemigraphen behandelte, sagten wir: »Dringender als vordem erhebt sich damit die Forderung, unsere Tarifgemeinschaft in jeder Weise zu stützen und auszubauen. Es unterscheidet sich nun mal das Chemigraphengewerbe von anderen Gewerben in ganz erheblicher Weise; das Fallenlassen der beruflichen Gemeinschaftsarbeit wird in diesem Gewerbe einfach beruflicher Selbstmord.«

Diese Auffassung wird durch die in der Erklärung genannten Vorgänge in keiner Weise berührt. Nirgends ist der Beweis erbracht oder auch

nur versucht worden, daß unser Verband an dem Streik in irgend einer Weise fördernd beteiligt war. Genau so steht es aber auch mit den anderen Gewerkschaften. Alle sind sie durch den Streik überrascht worden, keine hat ihn gewollt oder gar gefördert. Es war ein politischer Streik, wie es auch die »Papierzeitung« in einer kurzen Notiz ausspricht, und zwar ein durchaus wilder Streik, für dessen Entstehung nicht einmal die Leitung einer politischen Partei die Verantwortung übernommen hatte. Über die Zustände, die zu diesem Ausstand geführt hatten, haben die Gewerkschaften allerdings häufig genug ihre Meinung laut und deutlich genug gesagt; auch wir, so deutlich, daß es hätte gehört werden können. Ein Teil der Beschwerden kam sogar bei den Verhandlungen der Tarifinstanzen jedesmal mit zum Ausdruck und ihre Berechtigung ist von den Prinzipalen rückhaltlos anerkannt. Außer der dort zu Tage tretenden Schwierigkeiten gab es aber noch mehr als reichlich Zündstoff, über dessen Gefährlichkeit sich nur derjenige im Zweifel befinden konnte, der nie die Augen über den Kreis der beruflichen Vorkommnisse hinaus richtete.

In einer solchen Zeit, in der die Nerven jedes Einzelnen feberhaft aufgeregter sind, wo es sich um Fragen handelt, die die Existenz der ganzen Nation betreffen, da wollen wir den Maßstab der engbegrenzten tariflichen Bestimmungen anlegen? Das hieße doch das Meer in dem Trinkbecher einfangen wollen. Denn auch bei diesem Streik handelte es sich um ein elementares Ereignis, in dessen Verlauf der Einzelne wie von einem Wirbelsturm gefaßt, gegen seinen Willen herum geworfen wird. Es handelt sich dabei um Vorgänge, bei denen der am öffentlichen Leben beteiligte und politisch interessierte Mensch den rein beruflich interessierten Menschen in sich überwältigt. Es will uns scheinen, als wäre solche politische Herrschaft auch bei sonst durchaus zuverlässigen tariffreien Prinzipalen in diesen Tagen zu beobachten gewesen. —

Solche elementare Vorkommnisse sind uns doch inzwischen durchaus nichts Neues mehr. Diesmal mag man einen Fehler sehen der von Gehilfen begangen wurde. Wie lag aber die Sache damals bei Kriegeausbruch? Gab es nicht damals eine Anzahl tariffreier Unternehmer, die in der verständlichen Bestürzung jener Tage die tariflichen Bestimmungen für aufgehoben erklärten und gegen ihre Gehilfen mit Lohnherabsetzungen und anderen Verschlechterungen der tariflichen Arbeitsbedingungen vorgehen? Wie in jeder geordneten Rechtsverhandlung die Begriffe der vorsätzlichen oder der unehrenhaften Handlung eingehende Berücksichtigung finden sollten, so möchten wir auch hier warnen, nachträglich in das Gewerbe Verstimmungen hinein zu tragen, an die tarifindliche Elemente aller Art ihre helle Freude haben müßten.

### Ortsberichte.

**Berlin, Chemigraphen.** Die Mitgliederversammlung vom 10. Januar 1918 beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: I. Geschäftliches, II. Bericht der Verwaltung und der Kommissionen, III. Neuwahl der Verwaltung und der Kommissionen, IV. Verschiedenes. Nach Eröffnung der Versammlung machte der Vorsitzende wiederum den Tod von 3 Kollegen bekannt. Zur Aufnahme hatten sich 5 Kollegen gemeldet, wovon 4 Kollegen aufgenommen wurden. Zum Punkt II gab der Vorsitzende alsdann einen ausführlichen Jahres- und Kassenbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß auch in dem verflochtenen Jahre die Verwaltung ihre volle Schuldigkeit getan und zum Wohle des Verbandes gewirkt habe, was die Anzahl der Versammlungen, Vorträge und Kommissionssitzungen beweist. Gestorben und gefallen sind im vergangenen Jahre 23 Kollegen; so daß zur Zeit der Mitgliederbestand 357 Kollegen beträgt. Da eine Diskussion über den Bericht nicht stattfindet, so dokumentiert die Versammlung, daß sie mit dem Wirken der Verwaltung zufrieden war. Alsdann gibt Kollege Förster einen ausführlichen Bericht über die am 19. Dezember 1917 stattgefundenen Tarifamtssitzung, auf welcher die erneute Teuerungszulage zur Verhandlung stand. Das Ergebnis wurde in Nr. 1 der »Graphischen Presse« schon bekannt gegeben. Der Bericht löste bei den Kollegen eine lebhatte Debatte aus, in welcher vielfach die Zulage selbst, als auch die Stelle des Beschlusses; »Seit dem 17. August 1917 gewährte Teuerungszulagen sind zu verrechnen; als auch: »Jedes geschlossene Vorgehen der Gehilfen zur Erlangung höherer Teuerungszulagen als die vom Tarifamt festgesetzten, ist tariflich unzulässig, von den Kollegen bemängelt wurde. Den Tarifamtsmitgliedern der Gehilfenschaft wurde einstimmig zugesprochen, daß sie ihre volle Schuldigkeit getan hätten. Nachdem Kollege Förster noch einige Richtlinien gegeben, berichtete Kollege Kirchhof über die Lehrlingskommission, aus welcher ersichtlich ist, daß auch hier der Krieg, sowie die Ernährungsfrage eine Hauptrolle spiele. Der Mitgliederbestand beträgt zur Zeit 123 Lehrlinge. Zum Punkt Neuwahl des Vorstandes und der Kommissionen stellt Kollege Bauerhin folgenden Antrag: Aus Verlesung des Geschäftsberichts habe man ersehen, daß die Verwaltung ihre volle Schuldigkeit getan habe, in

## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

### Zu Gutenbergs 450. Todestage.

Vierhundertfünfzig Jahre sind am 14. Februar dieses Jahres in das Meer der Ewigkeit ent-

Anbetracht dessen wäre es wünschenswert, dieselbe wiederzuwählen. Der Antrag fand allgemeine Zustimmung. Im Namen der Verwaltung spricht der Vorsitzende seinen Dank aus und verspricht, daß sich dieselbe auch fernerhin bemühen werde, daß in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Weiter macht der Vorsitzende bekannt, daß im Februar eine Bücherkontrolle stattfindet und daß die Verwaltung beabsichtigt, für unsere gefallenen Kollegen eine Gedenktafel zu errichten. Zum Schluß wird noch die Mitteilung gemacht, daß in dem neugegründeten Bund für »Vaterland und Freiheit« die Generalkommissionsmitglieder Bauer und Legien als Mitglieder geführt werden. Die Versammlung legt hiergegen Protest ein. Die Kollegen wollen sich nicht als Vorgespannt für den Bund gebrauchen lassen, da für sie nur eine Gewerkschaftspolitik in Frage käme. Mit einem Dank für den guten Besuch schließt der Vorsitzende die Versammlung um ¼ 10 Uhr. Anwesend zirka 200 Mitglieder.



## Feuilleton.

### Einführungen in die bildende Kunst.

In den Nummern 24 und 25 des vorigen Jahrgangs der »Graphischen Presse« wies ich auf eine Reihe von Büchern hin, die unter dem Sammelnamen *Delphin-Bücher* vom Münchner Delphin-Verlag herausgegeben wurden zu dem Zweck, das Verständnis für die bildende Kunst zu fördern und das Volk mit dem Leben und dem Werke mancher deutschen Künstler bekannt und vertraut zu machen. Es waren vollständige Einführungen in das Leben und Schaffen deutscher Maler, deren jede neben einer gedrängten Lebensbeschreibung des Meisters, dem das betreffende Büchlein galt, und einer Wertung seiner Stellung im deutschen Kunstschaffen eine verständnisvolle Kennzeichnung seines künstlerischen Wesens bot. Jedes Bändchen enthielt eine Reihe von Vervielfältigungen der bedeutsamsten Werke des betreffenden Künstlers und außerdem Gedichte, Briefstellen und andere schriftliche Äußerungen, durch die seine Lebensbeschreibung und die Darstellung seines künstlerischen Wirkens noch besonders belebt und anschaulich gestaltet wurde. Die besprochenen Bücher betrafen die Maler Karl Spitzweg, Moritz von Schwind, Ferdinand Georg Waldmüller, Anselm Feuerbach, Ludwig Richter und Adolf Oberländer. Ich hob damals hervor, daß fast alle bisher erschienenen Bändchen sonnenklare und gerühmte Beschaubarkeit atmen, und ich sprach den Wunsch aus, daß die Sammlung

auch auf die Stürmer und Dränger in der deutschen Malerei weitergeführt werden möchte. Diesem Wunsche ist inzwischen wenigstens teilweise entsprochen worden. Die vom Delphin-Verlag in München herausgegebene neue Folge von Delphin-Kunstbüchern wird nicht nur bis zu dem mittelalterlichen Meister Mathias Grünewald zurück-, sondern auch bis zu Lovis Corinth, dem derzeitigen Führer der Berliner Sezession, weitergeführt; die anderen Bändchen der neuen Folge sind dem großen Flamen Peter Paul Rubens, Alfred Rethel, Hans Thoma und Adolf Menzel gewidmet. Sie erweitert also nicht nur die Einführungen fast auf die ganze Zeit, seit der von einer bildenden Kunst in Deutschland gesprochen werden kann, sondern sie greift auch mit Rubens auf die den Deutschen stammverwandten Niederländer über und umfaßt die verschiedenartigsten Temperamente und die unterschiedlichsten Richtungen, so daß sich die ganze Sammlung in der Form von Einführungen in das Wesen und die Werke einzelner hervorragender deutscher und niederdeutscher Künstler immer mehr zu einem allumfassenden Überblick über das gesamte deutsche Kunstschaffen zu entwickeln beginnt.

Die Bändchen über Alfred Rethel und Peter Paul Rubens, die schon etwas früher als die andern vier Bändchen der neuen Folge erschienen sind, liegen mir nicht vor, sodaß ich mich eines Urteils über diese beiden Delphinkunstbücher enthalten muß.

Hans Thoma, der Malerpoet, steht unter den anderen vier Bändchen der neuen Folge an erster Stelle. Der verträumte Lyriker unter den Malern bildet gewissermaßen die Verbindung der neuen Bücherreihe mit der vorigen, besonders mit Spitzweg, Schwind und Richter, mit deren Kunstschaffen sein eigenes in echtdeutscher Empfindungstiefe und Gemütsfülle die innigsten Berührungspunkte hat. Die Einleitung zu dem Büchlein schrieb J. A. Beringer, der auch die 26 Abbildungen von Hans Thoma Werken auswählte, in denen er besonders die schlichte, einfache Sprache, die Eigenart und Reinheit in Auffassung und Ausdruck, ihren Humor und ihre Würde, ihre Liebe zum Einzelnen und ihre umfassende, weltweite Bedeutsamkeit hervorhebt. Von Thoma selbst enthält das Büchlein Selbstzeugnisse, die seinen »im Herbst des Lebens gesammelten Erinnerungsblättern« aus den Süddeutschen Monatsheften entnommen sind und die durch die Ehrlichkeit gegen sich selbst und gegen die Welt das lautere Charakterbild des Meisters wirksam vervollständigen.

Dem stillen Träumer Hans Thoma folgt in der Sammlung der scharfsichtige, verstandesklare, zergliedernde und doch zu großen und harmonischen Schöpfungen zusammenfassende Adolf Menzel, zu

dessen Werken und Dokumenten Emil Waldmann die Einführung geschrieben hat. Er gibt ein packendes Bild von Menzel, diesem »großen, ja dämonischen Zauberer, der aus Dingen, die man nach dem landläufigen Urteil eigentlich nicht malen kann, doch ein einheitliches Kunstwerk schafft, der das Chaos der Eindrücke, in dem es durcheinanderwirbelt von Bewegungen, von Linien, von Licht und Lichtern und Farben und Reflexen, umgestaltet zu einem Kosmos, zu einem geordneten Stück Welt«. Eine Reihe von Briefen des Meisters und ein Auszug aus seinem Testament schließen das Büchlein ab, das mit 24 Bildern geschmückt ist.

Im nächsten Bändchen führt Aug. L. Mayer in das Leben und Schaffen von Mathias Grünewald, dem Romantiker des Schmerzes, ein, der um 1480 in der Gegend von Aschaffenburg geboren wurde und 1529 oder 1530 wahrscheinlich in Mainz starb. Mayer betont hauptsächlich sein leidenschaftliches Temperament; er nennt ihn daofisch, voll feurigem Pathos, ganz ungleich in seinem Schaffen, ursprünglich in seinem Wesen, in seiner Kunst keine Folge und kein Hinausweisen auf die kommende Generation, eher ein Zurückbiegen in das reine Mittelalter, eine stolze Fermate, zeitlos, letzten Endes ein monumentaler, vulkanischer Ausbruch deutschen Gefühls, deutscher Mystik, deutscher Phantasikunst. Die 26 Abbildungen von Werken Grünewalds scheinen dieses Urteil zu bestätigen.

Den Abschluß der neuen Folge bildet Lovis Corinth, dieser forsche Draufgänger in der Entwicklung der deutschen Malerei während der letzten Jahrzehnte, diese kraftstrotzende, in Fleisch und Farbe schwelgende Rubensnatur. Das Lebenswerk dieses Malers unserer Zeit wurde ausgewählt und eingeleitet von dem Dichter Herbert Eulenberg, der sich in der Derbheit des Tons und des Stils seiner Einführung vortrefflich dem Wesen dessen, über den er schrieb, anzupassen verstand. Besonders packend wird das Buch auch durch 26 Abbildungen von Werken Corinth und durch das, was Corinth in frischer Ursprünglichkeit über sich selbst erzählt.

Alles in allem wurde also der Rahmen, in dem sich die ersten sechs Bändchen hielten, durch die neue Folge bedeutend erweitert, zum Vorteil für die ganze Sammlung, deren weitere Fortsetzung und entsprechender Ausbau nur dringend zu wünschen bliebe. Jedes der Bändchen kostet 80 Pfg. Sie bieten nicht nur eine Quelle der Belehrung, der künstlerischen Anregung und des Genusses, sondern sie sind auch in ihrer geschmackvollen Ausstattung mit ihren frischfarbigen Umschlagzeichnungen, die dieses Mal F. H. Ehmke geschaffen hat, eine Zierde für jede Hausbibliothek und eine Augenweide für jeden Bücherfreund.

Paul Barthel.

## Unsere Verbandsjubilare!

In der heutigen Ehrentafel machen wir alle diejenigen Kollegen bekannt, die in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1892 Mitglied unserer Organisation geworden sind und dem Verbands die Treue bewahrt haben, die also in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1917, auf ihre 25 jährige Mitgliedschaft in unserem Verbands zurückblicken konnten. Insgesamt sind es 39 Kollegen und zwar 28 Steindrucker, 6 Lithographen, 2 Chemigraphen, 2 Formstecher und 1 Lichtdrucker, wobei wir deren uns bekannte Tätigkeit für den Verband kurz mit angeben haben.

Allen diesen Kollegen bringen wir unseren herzlichsten Gruß und Glückwunsch für ihre Verbandsstreue und ihre unermüdete Mitarbeit entgegen!

Mit vorstehenden 39 Jubilaren haben wir insgesamt 353 Verbandsjubilare zu verzeichnen und zwar 275 Steindrucker, 61 Lithographen, 7 Chemigraphen, 4 Formstecher, 3 Lichtdrucker und 3 Hilfsarbeiter.

Möge das Beispiel unserer Verbandsjubilare der jungen Generation ein Ansporn sein, diesen Veteranen und Vorkämpfern der Gewerkschaftsidee in unseren Berufen nachzueifern.

- Albeke**, August, Steindrucker, Detmold.  
**Baumann**, Michael, Steindrucker, Cassel.  
**Bernau**, August, Steindrucker, Berlin.  
**Biener**, Max, Lithograph, Strabburg.  
**Bönnhoff**, Berthold, Lithograph, Kaufbeuren.  
**Bründler**, Joseph, Steindrucker, Kaufbeuren, langjähriger Funktionär, z. Zt. Vorsitzender und Kassierer der Mitgliedschaft.  
**Daehn**, Rudolf, Steindrucker, Berlin, langjährig in der Ortsverwaltung und anderen Ehrenämtern tätig.  
**Deli**, Wilhelm, Lithograph, Nürnberg.  
**Ernst**, Paul, Chemigraph, Berlin, seit 3. 11. 1916 im Kriegsdienst.  
**Fittkau**, Joseph, Steindrucker, Berlin.  
**Haubenschild**, Gustav, Steindrucker, Berlin, ist bereits Mitglied seit 1. 8. 1891, invalide seit 7. 2. 1915.  
**Hessel**, Ernst, Chemigraph, Leipzig.  
**Hettinger**, Adolf, Steindrucker, Hamburg, seit 24. 9. 1914 im Kriegsdienst.  
**Hilker**, Friedrich, Steindrucker, Detmold.

**Hirsch**, Karl, Steindrucker, Berlin, eifriger Verbandsfunktionär, befindet sich seit 4. 11. 1916 im Kriegsdienst.

**Jehnich**, Max, Steindrucker, Crimmitschau.

**Koppe**, Paul, Steindrucker, Leipzig.

**Lasaar**, Heinrich, Steindrucker, Hamburg, ist bereits Mitglied seit Gründung des Verbandes, 1. 4. 1891.

**Mahler**, Wilhelm, Lithograph, Frankfurt a. M.

**Müller**, Georg, Steindrucker, Crimmitschau.

**Neusser**, Martin, Steindrucker, Nürnberg, langjähriger Geschäftsvertrauensmann, seit 11. 8. 1914 im Kriegsdienst.

**Nowak**, Friedrich, Steindrucker, Berlin.

**Pfannkuch**, Jakob, Steindrucker, Cassel.

**Remming**, August, Steindrucker, Detmold, ist bereits Mitglied seit 26. 10. 1891, invalide seit 7. 9. 1913.

**Riemann**, Heinrich, Steindrucker, Mügeln.

**Risch**, Arthur, Steindrucker, Leipzig, eifriger Verbandsfunktionär, befindet sich seit 22. 8. 1914 im Kriegsdienst.

**Schön**, Carl, Lithograph, Hamburg.

**Schroll**, Eduard, Lithograph, Leipzig, invalide seit 1. 7. 1917.

**Schubart**, Karl, Formstecher, Berlin, Vorsitzender der Zentralkommission der Formstecher, früher Hauptvorsitzender des Formstecher-Verbandes, ist bereits Mitglied seit 25. 7. 1891.

**Schulenburg**, Konrad, Steindrucker, Hamburg.

**Schulz**, Richard, Steindrucker, Berlin, langjähriger Geschäftsvertrauensmann.

**Schweinfurth**, Ludwig, Steindrucker, Karlsruhe, langjähriger Funktionär, Leiter der Lehrlingsabteilung und zur Zeit Gauleiter.

**Sperling**, Bruno, Steindrucker, Potsdam.

**Steglich**, Ernst, Steindrucker, Fürth, seit 7. 2. 1917 im Kriegsdienst.

**Strebel**, Johann, Steindrucker, München.

**Ulrich**, Ludwig, Lichtdrucker, Hamburg, Ortsvorsitzender und Gauleiter, Angestellter des Verbandes, befindet sich seit 2. 9. 1915 im Kriegsdienst.

**Weiner**, Karl, Formstecher, Berlin, langjähriger Funktionär, Ortsvorsitzender und zur Zeit stellv. Vorsitzender der Zentralkommission der Formstecher.

**Ziesche**, Hugo, Steindrucker, Hannover, seit 7. 9. 1916 im Kriegsdienst.

**Zimmermann**, Paul, Steindrucker, Dresden.